

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50169

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Pierre PIAZZA, *Histoire de la Carte nationale d'identité*, Paris (Odile Jacob) 2004, 462 S., ISBN 2-7381-1406-7, EUR 27,00.

Vor dem aktuellen Hintergrund der Diskussion über die Einführung von elektronischen Pässen mit biometrischen Daten in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union und der in Frankreich erbittert geführten Debatte über das neue elektronische Datenerfassungsprogramm INES liefert der französische Politikwissenschaftler Piazza, Mitarbeiter am Institut des hautes études de la sécurité intérieure, mit seinem Buch einen historischen Überblick zu der Entwicklung des französischen Personalausweises, der *Carte nationale d'identité*. Einem kleinen Gegenstand ein Buch zu widmen, dem der moderne Zeitgenosse im täglichen Leben kaum noch Beachtung schenkt, und der für die meisten Menschen ganz einfach zum allgemeinen Teil der Dinge gehört, erscheint in der ersten Betrachtung wenig fesselnd. Der Autor versteht es jedoch, in den drei Hauptkapiteln seines Buches anhand zahlreicher Abbildungen und einer breiten Quellenbasis auf faszinierende Art und Weise den langen und schwierigen Weg aufzuzeigen, den dieses unscheinbare Dokument im Land der Französischen Revolution als Sinnbild bürgerlicher Freiheit genommen hat.

Zu Beginn weist Piazza nach, daß die ersten Maßnahmen einer staatlichen Erfassung von Teilen der Bevölkerung durch die Dritte Republik dem französischen Wahlspruch von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit keineswegs entsprochen haben. Bis in die Mitte des 19. Jhs. war der größte Teil der Franzosen noch in ländlichen Regionen sesshaft. Der einsetzende technische Fortschritt jedoch führte zu einer Veränderung der Bevölkerungsverteilung. Der Ausbau von Straßen- und Eisenbahnnetzen erhöhte den Mobilitätsradius der Menschen, und in den immer schneller wachsenden Städten stellte sich bei den Behörden zunehmend die Sorge um eine angemessene Überwachung der immer größer werdenden Zahl unbekannter Individuen innerhalb des städtischen Gemeinwesens ein. Der Prozeß der nachbarschaftlichen Kontrolle fremder Personen durch die dörfliche Gemeinschaft – »tout le monde connaît tout le monde« (S. 26) – fand in der Anonymität der Stadt keinerlei Anwendung mehr. Die Angst vor der Bedrohung durch den »Fremden«, gepaart mit dem Gefühl der Machtlosigkeit in der Erkennung dieser Personen, sollte sich bei den offiziellen Stellen unter dem Eindruck des Krieges von 1870/71 zu einer Phobie entwickeln, in der jeder Unbekannte als ein potentieller Feind der Republik galt. Aus dieser Erfahrung heraus entwickelte sich das staatliche Bestreben, das »Fremde« innerhalb der Gemeinschaft nach Möglichkeit einzugrenzen und stärker zu überwachen. Ein Gesetz vom 26. Juli 1889 definierte erstmals die französische Staatsbürgerschaft, um so die französischen Bürger von den Einwohnern anderer Nationalität unterscheiden zu können. Vor allem die nicht sesshaften und damit schwer zu kontrollierenden Bevölkerungsgruppen weckten das Interesse der staatlichen Stellen. Eine offizielle Kommission erörterte bereits 1897 die Möglichkeiten einer engeren Kontrolle der Vagabunden innerhalb der Grenzen Frankreichs. Sie sollte jedoch an der Frage nach einer Vereinbarkeit dieser staatlichen Überwachung mit den republikanischen Prinzipien der Grande Nation scheitern.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erneuerte sich dann der Wunsch, das nationale Territorium vor fremdem Einfluß aus dem Ausland zu schützen. Im Jahr 1917 wurde in Frankreich eine Ausweiskarte für alle Ausländer eingeführt. Ihre Ausstellung oblag den Präfekturen und ein Doppel wurde bei der Direction de la Sûreté générale im Pariser Innenministerium hinterlegt. Anstöße zu der Einführung eines Identitätsnachweises für alle Franzosen in den Jahren 1916 und 1919 blieben jedoch ohne Ergebnis. Erst das Attentat gegen Alexander IV. in Nizza sollte die staatlichen Stellen wieder in ihrem Vorhaben einer engeren Überwachung von Franzosen und Nichtfranzosen bekräftigen. Am 12. September 1921 wurde durch den Polizeipräfekt Emile Laurent eine *Carte des Français* in Paris und im Departement Seine eingeführt. Diese Ausweiskarte sollte auch der unüberschaubaren Fülle an Dokumenten Einhalt gebieten, die bis dahin von den Bürgern zum Nachweis ihrer Identität genutzt worden waren. Die Tatsache, daß die Postämter der Hauptstadt die neue Kraft als einzigen

offiziellen Identitätsnachweis akzeptierten, machte diese Urform des französischen Personalausweises zum Erfolgsmodell. Sie blieb aber auf die Pariser Region beschränkt.

Neben der Darstellung dieser verschiedenen Einflüsse auf die ersten Schritte hin zu einer landesweiten Erfassung seiner Bürger durch den französischen Staat legt Piazza auch einen besonderen Augenmerk auf die technische Entwicklung des Paßwesens. Mit der Photographie war bereits ein Mittel zu einer Fixierung der Identitätsmerkmale vorhanden. Die Voraussetzungen für eine landesweite Registrierung der Menschen und ihrer individuellen Merkmale mußten auf offizieller Seite aber erst noch geschaffen werden. Piazza beschreibt die Entwicklungsschritte der damaligen Methoden der Menschenmessung und des Fingerabdruckverfahrens und erklärt, warum letzteres auch heute noch seine Bedeutung in der Erkennung unbekannter Individuen nicht verloren hat.

Das erste Kapitel zeigt vor allem, daß unter der Dritten Republik beim Aufbau eines staatlichen Überwachungsapparates gewaltige Fortschritte gemacht wurden. Eine Umsetzung der Forderung nach einer allgemeinen staatlichen Erfassung der Franzosen erfolgte aber erst unter dem Vichy-Regime, dem der Autor sein zentrales Kapitel widmet. Auf eine Forderung der deutschen Besatzungsbehörden nach einer Ausweiskarte für jeden Franzosen ab dem 18. Lebensjahr im besetzten Gebiet, verkündete Vichy am 27. Oktober 1940 ein Gesetz zur Einführung der Ausweispflicht für ganz Frankreich. Der Beginn der Auslieferung dieser *Carte d'identité de Français* war für 1943 vorgesehen. Das Dokument, das sogar die gebürtigen Franzosen von denjenigen Franzosen abgrenzte, die ihre Nationalität auf andere Art und Weise erhalten hatten, stellt ein bemerkenswertes Zeugnis für den übertriebenen Nationalismus des Regimes unter Marschall Pétain dar. Papiermangel und technische Probleme beschränkten die Umsetzung des Vorhabens jedoch auf nur wenige Departements. Sie konnten jedoch nicht verhindern, daß sich Vichy in seinem Wunsch nach ›Säuberung‹ des Staates von unerwünschten Elementen der bereits vorhandenen Identitätsnachweise bediente. Die Kennzeichnung der Ausweise von Franzosen jüdischen Glaubens mit dem Aufdruck »Juif« kann als der schwärzeste Moment in der Geschichte des französischen Paßwesens betrachtet werden.

Das letzte Kapitel widmet sich der Zeit nach der Befreiung. Von offizieller Seite war man zunächst bestrebt, sich von den diskriminierenden Maßnahmen des Vichy-Regimes zu distanzieren. Aus diesem Grund verzichte Frankreich 1955 in Anknüpfung an seine republikanischen Traditionen offiziell auf die Ausweispflicht. Erst mit dem Aufkommen des internationalen Terrorismus und der damit zunehmenden Bedrohung verstärkte sich auch wieder der Wunsch des Staates nach einer engeren Überwachung seiner Bürger. Höhepunkt dieser Entwicklung ist das ehrgeizige Programm INES des ehemaligen französischen Innenministers de Villepin bis zum Jahr 2010 alle Franzosen mit einem kostenpflichtigen biometrischen Personalausweis zu versehen. Für Piazza ein fragliches Unternehmen. Kann eine Überwachung nach dem Prinzip des »Big Brothers« wirklich eine Gefährdung des Staates verhindern, oder verkommt der Bürger damit mehr und mehr zum gläsernen Menschen? Wie schon seine Vorgänger in den vergangenen beiden Jahrhunderten stößt auch das neue Datenerfassungsprogramm INES auf den Widerstand der Franzosen, die ihre Zurückhaltung vor allem mit den republikanischen Traditionen begründen.

Wie wenig diese Traditionen aber zeitweise in dem Land gegolten haben, das sich oft auf seine historische Rolle als »Wiege der Menschenrechte« beruft, hat Piazza sehr anschaulich herausgearbeitet. Neben einer reichen Illustrierung der unterschiedlichen Ausweisprojekte anhand von Dokumenten aus verschiedenen französischen Archiven stellt Piazza den staatlichen Initiativen mit ausgewählten Pressekarikaturen auch die Reaktionen der betroffenen Bevölkerung kritisch gegenüber. Eine Auswahlbibliographie mit Werken der französischen Politikwissenschaft zu den behandelten Themen sowie ein Personenregister runden diese gelungene Darstellung zu einem interessanten und unbekanntem Kapitel der Geschichte der Französischen Republik ab.

Lars HELLWINKEL, Kiel